(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung

Nr. 171. — Mittwoch, den 25. Juli — 1900.

Skizzen aus Petschili.

Von Otto Leonard.

(Nachdruck verboten.)

Jäh und unvermuthet sind wir Deutsche in die Lage gekommen, von einem Kriegsschauplatze zu sprechen, auf dem unsere wackeren Jungen ernste Kämpfe bestanden haben und vielleicht noch schwerere zu bestehen haben werden. Dieser Kriegsschauplatz ist die chinesische Provinz Petschili, und sehr natürlich ist der Wunsch, von diesem für die nächste Zukunft so bedeutsamen Stück Erde eine möglichst deutliche Vorstellung zu gewinnen. Petschili bietet aber auch, abgesehen von diesem aktuellen Interesse so manches Bemerkenswerthe. Freilich, wer zu See sich seiner Küste nähert, dem erscheint sie keineswegs sehr verlockend. Er sieht einen schmalen schmutziggelben Streifen Landes, der so flach ist, daß man auf zwei (engl.) Meilen Entfernung kaum überhaupt noch Land erkennen kann; die einzig hervorragenden Gegenstände am Ufer sind jene die Mündung des Peiho beherrschenden Takuforts, die durch die jüngsten Ereignisse allgemein so wohlbekannt geworden sind. Und dieser unfreundliche Eindruck bessert sich zunächst auch nicht, wenn man tiefer in das Land vordringt. Man durchschneidet dann erst das sumpfige und häufigen Ueberschwemmungen ausgesetzte Küstengebiet, dann aber eine breite Zone öden Flachlandes, das aus aufgeschwemmtem Lehm, Sand und Thon besteht und fast nur längs der Flußseite kultivirt und bewohnt ist. Dies ganze, ziemlich ausgedehnte Gebiet macht den Eindruck, als wäre es erst gestern dem Meere abgerungen; seine Vegetation besteht ausschließlich aus Schilf, Binsen und Pflanzen, die sumpfigen oder salzigen Boden lieben. Ganz werthlos aber ist dies öde Küstengebiet nicht, da es eine einzige große Saline darstellt; in großen glitzernden Pyramiden haben die betriebsamen Chinesen das gewonnene Salz aufgeschichtet und ein überaus lebhafter Salztransport blüht auf dem Peiho. Hier am Flusse koncentrirt sich überhaupt alles Leben, aller Verkehr; hier wimmelt es von Dschunken, hier liegen zahlreiche aus Lehm gebaute, äußerlich ärmliche, in Wirklichkeit aber oft recht wohlhabende Dörfer und die große Zufuhr an Lebensmitteln, die die Bewohner dieser unwirthlichen Gegenden brauchen, trägt wesentlich zur Erhöhung des Lebens auf und an dem Flusse bei. Geht man aber dann weiter ins Innere, so nimmt die Fruchtbarkeit des Bodens in dem Maaße zu, als das Land sich langsam hebt.

Petschili besteht seiner Bodengestaltung nach aus zwei ganz verschiedenen Theilen. Den Süden der Provinz nimmt die Ebene ein, der nördliche Ausläufer jener großen chinesischen Ebene, die Richthofen wegen der für sie charakteristischen Farbe die „Gelbe Erde“ zu nennen vorgeschlagen hat, und die bis Peking und Jung-pink reicht. Den nördlichen und westlichen Theil Petschili's aber füllen Bergzüge, zum Theil von erheblicher Höhe, aus. Darnach trägt natürlich auch das Land einen ganz verschiedenen Charakter. Verfolgen wir zunächst, um die große Ebene näher zu lernen, den Peiho in seinem vielfach gewundenen Lauf, so bemerken wir, wenn wir das langgedehnte Tientsin hinter uns haben, bald, daß der die Lehmschicht überlagernde Humus an Tiefe und Fruchtbarkeit stetig zunimmt. Damit verliert das Land auch den Charakter der Oede. Besonders im Sommer gewährt die zu beiden Seiten des Stromes sich fast vollkommen horizontal ausdehnende Ebene einen recht freundlichen Anblick. Zwischen grüne Kornfelder sind Baumpflanzungen und Gärten eingestreut; größere und kleinere Dörfer, die ihre Häßlichkeit hinter Obstgärten oder hübschen Baumgruppen verbergen, sowie einzelne Farmen tauchen auf. Je mehr wir uns Peking nähern, desto lebhafter und hübscher wird das Bild der Ebene, desto intensivere Kultur und Anbau. Es zeigen sich pittoreske alte Klöster; zahlreich sind die Grabdenkmäler und Begräbnißplätze vornehmer Familien, die durch ihre schönen Fichten- und Juriperushaine angenehm ins Auge fallen; handelt es sich um die Begräbnißstätten von Prinzen oder von Mitgliedern fürstlicher Familien, so pflegen kolossale Löwen aus Marmor oder Bronce den Eingang zu hüten, zuweilen führen auch ganze Alleen von Thierfiguren zu diesen Friedhöfen hin. An anderen Stellen der Ebene ragen Marmordenkmäler auf, die die Gestalt einer riesigen Schildkröte haben, auf deren Rücken aufrecht eine Inschrifttafel steckt. Außerordentlich reich ist die Ebene in der Nähe von Peking an Dörfern und Farmen, die durch ungezählte Fußpfade mit einander verbunden sind. Die Dörfer sind gewöhnlich langgestreckt, die Dächer der Häuser mit grauen Dachpfannen bekleidet, während im Gebirge zumeist Schieferdächer verwandt werden. In jedem Dorfe findet man ein oder mehrere Wirthshäuser, Theehäuser und gewöhnlich in der Nähe auch ein Kloster. In dieser Gegend ist der Anbau des Bodens sehr intensiv. Die wichtigsten Bodenprodukte sind Hirse, Mais, Buchweizen, während Weizen und Reis weniger gebaut werden. Große Flächen bedeckt die am Boden fortkriechende Batate mit einem dichten Blätterteppich. An den Feldrändern steht die Ricinusstaude, deren Oel hier gern als Lampenöl verwandt wird. Der Obst- und Küchengarten zeigt etwa dieselben Früchte wie bei uns; Pfirsiche und Aprikosen gedeihen in ausgezeichneter Güte; Knoblauch wird, entsprechend dem massenhaften Verbrauche dieses angenehmen Gewächses bei Arm und Reich, in großen Mengen gebaut. Sehr sorgfältig wird der Boden gedüngt; in Peking sowohl wie auf den Landstraßen trifft man zahlreiche Leute, die alle menschlichen und thierischen Exkremente, deren sie habhaft werden können, sorgfältig sammeln und den Landleuten zuführen; das Gewerbe der Menschen, die sich hiermit beschäftigen, ist in der Hauptstadt keineswegs verachtet.

Am reizvollsten gestaltet sich das Bild dieser Ebene da, wo sie jenseits Pekings mit den westlichen Bergen in Berührung tritt. Diese Berge sind mit unzähligen alten Klöstern, Palästen, Ruinen, schattigen Hainen bedeckt und bilden so einen höchst malerischen Rahmen für die menschenwimmelnde Ebene zu ihren Füßen. Aus ihren Schluchten rinnen silberklare Bäche hinab. Hier haben, seitdem Peking des Reiches Residenz geworden ist, die Kaiser ihre verschwenderischen Lustschlösser angelegt, hier vaste Klöster erbaut, die häufig zugleich als Gasthöfe für Reisende dienen. Die in Peking wohnenden Europäer pflegen hier gern während der heißen Monate zu leben. Es mag dabei bemerkt werden, daß der heißeste Monat der Juli zu sein pflegt, in dem die Temperatur bis auf 30° steigt; das Klima trägt übrigens in der Gegend von Peking durchweg kontinentalen Charakter.

Was das Bergland von Petschili betrifft, so zeigt es einen eigenthümlichen Bau. Indem nämlich parallele, von Südwest nach Nordost streichende Ketten von anderen von Nordost nach Südwest gehenden Zügen durchsetzt und von ihnen wie mit Querwällen verbunden werden, entsteht ein System, das Richthofen, der große deutsche Erforscher des Landes, sehr glücklich einen Rost genannt hat. Zwischen den Längsketten dieses Rostes öffnen sich weite Thalebenen, und der Fluß Hunho, einer der Hauptquellflüsse des Peiho, durchquert sie insgesammt. Der höchste Zug dieses „Rostes von Peking“ ist der Wutai-schan, der sich bis gegen 3500 Meter erhebt. Hier nimmt die Natur grandiose Züge an. „Gewaltige kahle Felsmauern starren empor, zwischen denen sich der Weg in engen Schluchten hindurch windet; senkrechte gelbe Kalkwände bilden die obersten Theile des Gebirgsstocks, der in seinem Untergrunde aus Gneis und krystallinischen Schiefern besteht, und grasbewachsene Abhänge erfreuen hier und da das Auge. Eine bestimmte Gipfellinie läßt sich nicht erkennen, da breite flache Gipfelformen vorherrschen und steile Schluchten quer durch das Gebirge laufen.“ Ueberhaupt ist das nordwestliche Bergland von Petschili hinsichtlich der Naturschönheit der bevorzugteste Theil der Provinz, und der Weg von Kalgan, der Grenzstadt gegen die furchtbare Wüste Gobi, bis nach Peking ist reich an Reizen. Bald weilt der Blick auf schönen Thälern mit Wäldern und Gärten, Häusern und Hütten, die von gewaltigen Bergmassen amphitheatralisch überragt werden; bald wandert man durch Berge, die von der Gewalt der wühlenden Wasser so zerrissen sind, daß die einzelnen Felsmassen von der Höhe gesehen, ganzen Städten gleichen, in den Paläste und Burgen, Mauern und Thürme mit einander abwechseln. Die Straßen sind sehr belebt: Thee-Karawanen, Maulthiere und Esel, belastet mit Säcken voll Steinkohle oder Mehl, Obst und Gemüse, schreiende Verkäufer und die unvermeidlichen Düngersammler füllen sie; und je näher man der Hauptstadt kommt, um so dichter wird das Gewühl. Aber trotz dieses überaus lebhaften Verkehrs sind die wenigen künstlichen Straßen, die Petschili besitzt, in einem überaus traurigen Zustande. Sie sind voller Gruben und Löcher, mit Schutt bedeckt, von mächtigen Feldstücken versperrt. Im Winter sind sie oft mit Glatteis bedeckt, in der Regenzeit grundlos, in der Ebene staubig, in den Bergen schlüpfrig und überall so eng, daß an gewissen Stellen kaum zwei Wagen neben einander vorüber kommen. Nie geschieht etwas für sie; selbst die berühmte gepflasterte Straße von Tientsin nach Peking ist im Zustande argen Verfalls. Einen seltsamen Eindruck macht diese völlige Vernachlässigung der Kommunikationswege, wenn man vor jenem ungeheuren Zeugen der chinesischen Betriebsamkeit steht, von dem Sir W. Williams gesagt hat, daß bei einem schnellen Ueberblick des Erdballs aus der Vogelperspektive dieses Werk allein von allen Menschenwerken die Aufmerksamkeit auf sich ziehen würde. Wir meinen die Große Mauer, die sich einer Riesenschlange gleich über die Kämme des Berglandes von Nord-Petschili zieht und erst am Meere ihr Ende erreicht. Noch heut, im Zustande des Verfalls, macht sie einen gewaltigen Eindruck, und der Reisende, der durch das Gebirge wandernd, vor einem der mächtigen Thore anlangt, mit denen sie die Schluchten sperrt, blickt mit hoher Bewunderung auf das ungeheure Werk, gegen das selbst die Pyramiden nur eine kleinliche Laune sind.

Petschili zählt bei einem Umfange von 300 000 Qu.-Kilom. gegen 20 Millionen Einwohner. Es hatte einmal beinahe die doppelte Bevölkerungsziffer, aber die Hungersnoth vom Jahre 1842 und die Taiping-Revolution hat der Provinz Millionen Menschen gekostet. Es ist ein betriebsamer und fleißiger Menschenschlag, der hier wohnt, aber, wie die Hauptstadt selbst, so zeigt die ganze Provinz überall und überall wieder jene Zeichen hoffnungslosen Verfalls, die nur zu beredt von der Erstarrung der chinesischen Kultur sprechen.

Vermischtes.

Von den Opfern der Brandkatastrophe im Hafen zu Hoboken sind am 5. Juli über einhundert gemeinsam beerdigt worden. Bei fünfundsechzig Leichen, die in Hoffmanns Leichenbestattungsgeschäft aufgebahrt worden waren, hatte sich eine Identifikation ermöglichen lassen, die übrigen Körper- und Leichentheile gingen mit dem Vermerk am Sarge „Unbekannt“ zu ihrer letzten Ruhestätte auf dem Machpellah-Friedhof. Die Ueberreste des Kapitäns Mirow befinden sich nicht bei den dort Beerdigten. Verschiedene New-Yorker Freunde des Genannten, unter ihnen der Hauptvertreter des Lloyd, Herr Gustav Schwab, haben seinem früher mündlich geäußerten Wunsch gemäß seinen Körper in dem Krematorium New-Yorks in Fresh Pond in Asche verwandeln lassen und werden die Urne der Familie übermitteln. Der Kapitän ist nach den angestellten Ermittelungen dadurch ums Leben gekommen, daß das sogenannte kleine Pulvermagazin explodirte. Dasselbe befand sich auf dem Verdeck nahe der Stelle, wo Mirow kommandirte, und hatte den Zweck, für die Salutschüsse Munition zu liefern.

— Der Deutsche Flottenverein entsendet demnächst, wie die „Post“ mittheilt, unter Führung des Oberleutnants Werther eine Nachrichten-Expedition nach China, um das deutsche Nachrichtenwesen unabhängig von englischen und anderen fremden Einflüssen auszugestalten. Die aus etwa 15 bis 20 Mann bestehende Truppe wird mit Feldtelegraphen-Apparaten, mit Marconi-Apparaten und Heliographen ausgerüstet sein. Das von Shanghai nach Kiautschou schleunigst zu legende Kabel wird durch Feldtelegraphen und durch ein kleineres Kabel zunächst bis Taku, dann wieder weiter durch Feldtelegraphen und drahtlose Telegraphie bis zum Kriegsschauplatz zu einem raschen und zuverlässigen Verkehrsmittel ausgebaut werden. Auf diesem Wege wird die Expedition die Nachrichten nach Berlin übermitteln, sie wird dem Gang der Kriegsoperationen folgen. Der Dampfer, der dieselbe nach Ostasien bringt, geht am 5. August von Genua ab.

Auferstehung.

Von Graf Leo N. Tolstoi.

Deutsch von Wilhelm Thal.

(Nachdruck verboten.)

93. Fortsetzung.

„Frage, ob man nichts zu trinken bekommen könnte,“ sagte Fedossja schüchtern.

„Ach ja, wir möchten gern etwas trinken,“ wiederholte die Maslow.

„Hat man Ihnen kein Wasser gegeben?“

„Doch einen vollen Krug; aber wir haben nicht Alle getrunken!“

„Ich werde darüber gleich mit dem Aufseher sprechen,“ sagte Nechludoff. „Jetzt werden wir uns erst in Nischni-Nowgorod wiedersehen!“

„Fahren Sie denn auch dahin?“ rief die Maslow uud that, als wüßte sie das nicht. Dabei richteten sich ihre Augen mit tiefer Freude auf Nechludoff.

„Ja, ich fahre mit dem nächsten Zuge!“

Die Maslow antwortete kein Wort, seufzte und schlug die Augen zu Boden.

Nechludoff entfernte sich, um Fedossjas Gatten, den man endlich an den Waggon herangelassen, den Platz abzutreten. Doch lange mußte er auf dem Perron auf und ab laufen, ohne Jemand zu finden, an den er sich wenden konnte. Die Aufseher des Zuges schienen jeden Augenblick mehr zu thun zu haben. Die einen beschäftigten sich damit, Gefangene unterzubringen, andere kauften Lebensmittel für die Reise oder brachten ihre Sachen in den Waggons unter; andere drängten sich um eine Dame, die Frau eines Offiziers, die ihrem Manne folgen wollte. Kein einziger hatte Zeit, auf Nechludoff zu hören.

Plötzlich setzte der Zugführer die Pfeife an den Mund. Ein letztes Glockenläuten folgte dem Pfiff, und man hörte, wie sich lautes Abschiedsgeschrei gleichzeitig aus den Waggons und auf dem Perron erhob. Nechludoff, der auf dem Perron stand, sah, wie die schweren Waggons, an deren Fenstern zwischen den Gitterstäben die rasierten Schädel der Gefangenen erschienen, einer nach dem andern an ihm vorüberzogen. Dann kam der erste Frauenwaggon, dann ein anderer, dann der Waggon, in welchem die Maslow saß. Das junge Weib stand noch am Fenster und warf Nechludoff einen letzten Blick zu, zugleich mit einem traurigen Lächeln, das ihn tief rührte.

Neuntes Kapitel.

Nechludoff hatte noch zwei Stunden bis zum Abgange des Zuges zu warten, der ihn nach Nischni-Nowgorod bringen sollte. Zuerst hatte er die Absicht, diese Zeit zu benutzen, um seine Schwester wiederzusehen; doch die Eindrücke des Vormittags hatten ihn so bewegt und abgespannt, daß er nicht mehr die Kraft fühlte, sich zu rühren. Er trat in den Wartesaal, setzte sich auf ein Kanapee und schlief dort, den Kopf auf ein Kissen lehnend, nach kurzer Zeit ein.

Als er nach einer Stunde erwachte, bemerkte Nechludoff, daß alle Personen, die im Solon waren, neugierig etwas betrachteten, das eben an der Eingangsthür vorüberkam. Als er die Augen nach dieser Seite wandte, sah er eine Gruppe von Männern, die eine vollständig in Shawls gewickelte Dame auf einem Stuhle trugen. Der erste Träger war ein Kammerdiener, und Nechludoff erinnerte sich sofort, ihn schon gesehen zn haben. Er erkannte auch den Mann, der hinterherkam, einen Portier in Livree mit gallonnierter Mütze. Neben dem Stuhle stand eine elegante Kammerzofe, die eine Reisetasche, einen runden Gegenstand in einem Lederetuis und mehrere Sonnenschirme trug. Und auf der anderen Seite bemerkte Nechludoff in Reisekleidern den alten Fürsten Kortschagin mit seinen dicken Lippen und seinem schlagflüssigen Hals. Auch Missy war dabei, und ihr Bruder Mitja, und ein junger, Nechludoff wohlbekannter Diplomat, der Graf von Osten, der einen endlosen Hals und ein kleines, stets lächelndes Gesicht besaß. Osten unterhielt sich mit Missy, die sich über seine Scherze sehr zu amüsieren schien. Nechludoff sah auch den Arzt, der mit seiner gewöhnlichen verdrossenen Miene seine Cigarette rauchte. Dieser imposante Zug durchschritt den Saal, um sich in den für die Damen reservierten kleinen Salon zu begeben, und erregte auf seinem Wege eine Neugier, in die sich ein gewisser Respekt mischte. Doch schon im nächsten Augenblick erschien der alte Fürst wieder im Saal, setzte sich an den Tisch, rief den Kellner und ertheilte ihm Befehle. Dann erschienen Missy und Osten, und Beide wollten sich ebenfalls an dem Tisch niederlassen, als Missy an der Eingangsthür eine Bekannte bemerkte, der sie entgegenlief. Die Bekannte war Natalia Iwanowna, Nechludoffs Schwester. In Begleitung Aprippina Petrownas eintretend, wandte sich die Augen nach allen Seiten, als suche sie Jemand. Sie bemerkte ihren Bruder und Missy gleichzeitig, und als sich Nechludoff ihr näherte, sagte sie, als sie dem jungen Manne die Hand geschüttelt:

„Endlich finde ich Dich! Ich verzweifelte schon!“

Nechludoff drückte Missy und Osten die Hände, umarmte seine Schwester, und man fing an zu plaudern. Missy erzählte, ihr Landhaus wäre abgebrannt, wodurch sie genöthigt seien, einige Wochen bei einer Tante zubringen, die auf der Linie nach Nischni-Nowgorod wohnte. Osten erzählte bei dieser Gelegenheit vergnügt Brandgeschichten, doch Nechludoff wandte sich, ohne auf ihn zu hören, an seine Schwester:

„Wie glücklich bin ich, daß Du gekommen bist!“

„Ich suche Dich seit zwei Stunden,“ versetzte sie, „und habe mit Agrippina Petrowna die ganze Stadt durchstreift, ohne Dich finden zu können.“

Sie deutete mit dem Kopfe auf die dicke Wirthschafterin, die, in einem Gummimantel gehüllt und einen Hut mit Blumen auf dem Kopfe, bescheiden etwas abseits stand, um die Unterhaltung nicht zu stören.

(Fortsetzung folgt.)

— Großer Brand in Lauenburg. Lauenburg in Hinterpommern ist gestern Nachmittag von einer mächtigen Feuersbrunst betroffen worden. In einem Gebäude der Stolper Straße brach Feuer aus, das bei der herrschenden Hitze rapide um sich griff und durch den Wind zu einer so furchtbaren Gluthmasse angefacht wurde, daß die Feuerwehr gegen dasselbe zunächst machtlos war. Um 5 Uhr Nachmittags standen 20 Häuser in Flammen und man befürchtete noch ein weiteres Umsichgreifen des Feuers. Da bis gegen 8 Uhr Abends ein Hilfsgesuch an die Danziger Feuerwehr nicht ergangen war, so muß angenommen werden, daß die Bewältigung des Brandes schließlich den Lauenburger und den benachbarten Löschkräften gelungen ist.

— Nordlandsreise der Hamburg-Amerika-Linie. Der Schnelldampfer „Auguste Victoria“, welcher am 12. Juli Tromsoe verlassen hatte, um das Nordkap und Spitzbergen zu besuchen, ist nach einer herrlich verlaufenen Fahrt gestern Morgen 8 Uhr in Digermulen wieder eingetroffen. Der Kapitän telegraphirt über den Verlauf wie folgt: „Wir durchfuhren beim herrlichsten Wetter die nördlichsten Fjorde Norwegens, liefen Mittags unter großem Enthusiasmus der Passagiere Hammerfest an, passirten Nachmittags den Vogelfelsen und trafen mehrere Walfischfänger. Gegen 9 Uhr Abends warfen wir Anker vor dem Nordkap, welches Mitternacht bestiegen wurde. Auf der Fahrt Spitzbergen hatten wir, hin und zurück, das schönste Wetter und ganz ruhige See, wobei wir viele Walfische und Seehunde zu Gesicht bekamen. Bei der Baereninsel passirten wir große Eisfelder. In der Adventbay ward am 14. Juli geankert, Abends trafen wir russisches Kriegsschiff „Bakan“. Am Lande ward von uns unter großem Jubel ein Steinmonument enthüllt. Es wurden Gruppenaufnahmen und erfolgreiche Jagdausflüge gemacht. Wir sahen die Mitternachtssonne verschiedene Male in schönster Pracht. Am 16. Juli verweilten wir beim schönsten Sonnenschein im gletscherreichen Bellsund. Passagiere über der Besuch Spitzbergens entzückt.“

— Trügerische Hoffnungen. Das Ziel zahlreicher Abenteurer bilden gegenwärtig Bremen und Bremerhaven. Zu Hunderten sind dort Leute jeglichen Alters und Standes aus allen Theilen des Reichs eingetroffen in der Meinung, daß es ihnen leicht sein werde, als Schlepper, Kohlenzieher, Steward u. s. w. auf den nach Ostasien bestimmten Lloyddampfern Unterkunft zu finden. Diese Annahme ist Illusion. Eine amtliche Verfügung warnt jetzt vor diesem Zuge nach den genannten Seestädten, da der Bedarf an Arbeitskräften vollauf gedeckt ist und im Uebrigen nur durch das Hauptarbeitsamt des Norddeutschen Lloyd resp. der Packetfahrtgesellschaft ergänzt wird.

— Die Chinesen erhalten den Laufpaß. Auf den Schiffen, die zum Transport unserer für China bestimmten Truppen dienen sollen, sind vielfach chinesische Arbeiter, Heizer u. s. w. beschäftigt. Diese werden zu der Reise nach Ostasien nicht verwendet werden. Die Chinesen werden vorher abgelohnt und in England an Land gesetzt.

Gerichtsverhandlungen.

Gegen den Zigeunerhauptmann Wotasch zu Adlershof, der die 15jährige Tochter eines dortigen Einwohners zu einer Reise nach Italien überredet haben soll, ist nunmehr Anklage wegen Entführung einer minderjährigen Person und anderer damit in Verbindung stehender Strafthaten erhoben worden. Die Verhandlung wird demnächst vor dem Landgericht II. in Berlin stattfinden. Wotasch, welcher behauptet, daß er der Entführte sei, hat dem Rechtsanwalt Ulrich seine Vertheidigung übertragen.

Zum Rowdythum auf der Straße lieferte eine Verhandlung, die vor der sechsten Ferienstrafkammer des Landgericht I zu Berlin stattfand, einen bemerkenswerthen Beitrag. Der Kaufmann Sachse war in einer Mainacht gegen 12 Uhr im Begriff, seine Braut nach Hause zu bringen. In der Neanderstraße ließ er seine Braut für einige Augenblicke allein. Als er sich ihr wieder näherte, bemerkte er, daß sie von zwei Herren — wie sich später herausstellte, die Schneider Ernst Kinzer und Karl Starke — belästigt wurde. Sachse erklärte kurz: „Die Dame ist meine Braut, lassen Sie sie in Ruhe!“ Damit führte er sie am Arme weiter. Die beiden Schneider folgten dem Paare auf dem Fuße, die unfläthigsten Schimpfworte und Drohungen ausstoßend. Sachse zog vor, davon keine Notiz zu nehmen, da er befürchtete, mißhandelt zu werden. Es wurde ihm Hilfe durch einen ihm begegnenden fremden Herrn, der ihm im Vorübergehen die Worte zuraunte: „Gehen Sie ruhig weiter!“ und dann der Gruppe in einiger Entfernung folgte, bis ein Schutzmann angetroffen wurde. Nun wurde die Sistirung der beiden Störenfriede bewirkt. Auf der Wache begingen die Sistirten etwas Schändliches. Sie drehten den Spieß um und gaben zu Protokoll, daß die junge Dame sie angesprochen und sich wie eine Dirne benommen habe. Dies Benehmen hatte das Schöffengericht für so gemein gehalten, daß es trotz der bisherigen Unbescholtenheit der beiden Angeklagten nur eine Freiheitsstrafe am Platze hielt. Kinzer wurde zu zwei, Starke zu drei Wochen Gefängniß verurtheilt. Mit ihrer Berufseinlegung hatten die Angeklagten einen entschiedenen Mißerfolg. Der Staatsanwalt ließ durchblicken, daß er in Erwägung ziehen würde, ob gegen die Angeklagten nicht wegen wissentlich falscher Anschuldigung vorgegangen werden könne. Im Uebrigen sei es zu bedauern, daß nicht auch Seitens der Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt worden sei, denn das Strafmaaß sei viel zu niedrig. Es sei ja bald gefährlich, mit einer Dame bei Nachtzeit über die Straße zu gehen. Der Vorsitzende, Landgerichtsrath Telle, ging noch schärfer mit den Angeklagten ins Gericht und sprach gleichfalls sein Bedauern aus, daß die Strafe nicht erhöht werden könne. Die Berufung wurden verworfen.

Vom Büchertisch.

Der bekannte humoristische Schriftsteller Ernst Georgy giebt unter dem Titel „Die Berliner Range“ (Rich. Bong, Berlin W. 57) eine humoristisch-satirische Bibliothek in zwangloser Folge heraus, deren erster Band „Neue Bekenntnisse“ soeben erschienen ist. Allen Freunden eines gesunden, harmlosen Berliner Humors wird hiermit ein Büchlein geboten, wie Aehnliches seit dem Erscheinen der Schriften Dr. Stinde's „Wilhelmine Buchholz“ auf dem Büchermarkte nicht erschienen ist. Mit seinen, treffenden Beobachtungen versteht es Georgy, das Leben und Treiben aller Stände zu schildern und somit durch sein drastisches Erzählertalent dem Leser manche fröhliche Stunde zubereiten. In den „Neuen Bekenntnissen“, der Fortsetzung der mit so vielem Beifall aufgenommenen „Memoiren einer Berliner Range“ ist die zum Backfisch herangewachsene Lotte Bach, die Heldin der Handlung. In der Schule und Tanzstunde, im Kränzchen und daheim haben wir Gelegenheit „Lotte Bach“ zu beobachten, überall ist sie das anregende Element, das durch ihr burschikoses Urtheil und schäumenden Uebermuth die drolligsten Situationen hervorruft. Die „Berliner Range“, welche bei bester Ausstattung für den ungemein niedrigen Preis von 1,— Mk. pro Band käuflich ist, sei hiermit aufs Angelegentlichste empfohlen.

Für die Redaktion verantwortlich: Curt Plato in Thorn.

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Montag, den 23. Juli 1900.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch hochbunt und weiß 747—761 Gr. 153 bis $156^1/_2$ M. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht
inländisch grobkörnig 720 Gr. 135 M. bez.
transito feinkörnig 720—735 Gr. 90—92 M. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
transito 82—93 M. bez.

Rübsen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch Winter- 230—236 M. bez.

Raps per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch Winter- 215-240 M. bez.

Kleie per 50 Klg. Weizen- 3,65—4,10 M. bez.
Roggen- 4,20 $4,32^1/_2$ M. bez.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 23. Juli 1900.

Weizen 140—150 Mark, abfallende Qualität unter Notiz.

Roggen, gesunde Qualität 133—138 Mk., feuchte abfallende Qualität unter Notiz.

Gerste 125—132 Mk., feinste über Notiz b. 138 Mk.

Hafer 125—135 Mk.

Futtererbsen nominell ohne Preis. Kocherbsen 140—150 Mk.

Thorner Marktpreise von Dienstag, 24. Juli.

Der Markt war mit Allem nur mäßig beschickt.

Benennung		niedr. Preis M.	Pf.	höchst. Preis M.	Pf.
Weizen	100 Kilo	14	20	14	80
Roggen	"	13	—	13	50
Gerste	"	13	—	13	40
Hafer	"	13	—	13	40
Stroh (Richt-)	"	4	—	4	50
Heu	"	6	50	7	—
Erbsen	"	15	—	16	—
Kartoffeln	50 Kilo	2	50	2	80
Weizenmehl	"	—	—	—	—
Roggenmehl	"	—	—	—	—
Brod	2,3 Kilo	—	50	—	—
Rindfleisch (Keule)	1 Kilo	1	—	1	20
" (Bauchfl.)	"	—	90	1	—
Kalbfleisch	"	—	80	1	10
Schweinefleisch	"	1	—	1	20
Hammelfleisch	"	1	10	1	20
Geräucherter Speck	"	1	40	1	50
Schmalz	"	1	40	—	—
Karpfen	"	1	40	—	—
Zander	"	1	40	—	—
Aale	"	2	—	—	—
Schleie	"	—	80	1	—
Hechte	"	—	80	1	—
Barbine	"	—	60	—	—
Bressen	"	—	60	—	80
Barsche	"	—	60	—	80
Karauschen	"	—	80	1	—
Weißfische	"	—	20	—	30
Puten	Stück	—	—	—	—
Gänse	"	2	50	4	—
Enten	Paar	2	—	3	—
Hühner, alte	Stück	1	—	1	50
" junge	Paar	—	80	1	30
Tauben	"	—	60	—	70
Butter	1 Kilo	1	80	2	40
Eier	Schock	2	40	3	—
Milch	1 Liter	—	12	—	—
Petroleum	"	—	22	—	25
Spiritus	"	1	30	—	—
" (denat.)	"	—	30	—	—

Außerdem kosteten: Kohlrabi pro Mandel 0,25—0,30 M., Blumenkohl pro Kopf 10—30 Pfg., Wirsingkohl pro Kopf 10—00 Pfg., Weißkohl pro Kopf 20—25 Pfg., Rothkohl pro Kopf 00—00 Pf., Salat pro 3 Köpfchen 10 Pfg. Spinat pro Pfd. 15—20 Pfg., Petersilie pro Pack 0,05 Pfg., Schnittlauch pro 2 Bundchen 05 Pfg., Zwiebeln pro Kilo 20—00 Pfg., Mohrrüben pro Kilo 15 Pfg, Sellerie pro Knolle 5—00 Pfg., Rettig pro 3 Stück 10 Pfg., Meerettig pro Stange 20—30 Pfg., Radieschen pro 3 Bd. 10 Pfg., Gurken pro Mandel 0,60—0,80 M., Schoten pro Pfund 0,10—0,15 M., Kirschen pro Pfd. 25—40 Pfg., Birnen pro Pfd. 30—40 Pfg., Stachelbeeren pro Pfd. 15—30 Pfg., Erdbeeren pro Kilo 0,00—0,00 M., geschlachtete Gänse Stück 00—00 Mk., geschlachtete Enten Stück 00—00 Mk., Waldbeeren pro Liter 0,00—0,00 M. Morcheln pro Mandel 00—00 Pfg.. Champignon pro Mandel 00—00 Pfg., Pilze pro Näpfchen 12—15 Pfg., Krebse pro Schock 1,80—6,00 M., neue Kartoffeln pro Kilo 00—00 Pf. Spargel pro Kilo 0,00—0,00 M., grüne Bohnen 10—15 Pf., Johannisbeeren pro Pfd. 30—00 Pfg., Himbeeren pro Pfund 50—60 Pfg., Aepfel pro Pfund 20—40 Pfg., Wachsbohnen pro Pfd. 15—0 Pfg.

Aufruf!

Bei der ernsten Wendung der Ereignisse in China hat das Central-Komitee der unter Allerhöchstem Protektorat stehenden Deutschen Vereine vom Rothen Kreuz nicht gesäumt, die Unterstützung der amtlichen Sanitätspflege durch die Vereinsorganisation dem Reichs-Marineamt anbieten zu lassen.

Dieses Anerbieten ist angenommen worden. Die erste Sendung reichhaltiger Materialien für Verpflegungszwecke, die Gestellung von freiwilligem Personal für Lazarethpflege, sowie die Errichtung zunächst eines überseeischen Vereins-Lazareths sind in Vorbereitung.

Das Central-Komitee erachtet es für seine Pflicht, allen Kreisen in Deutschland, welche an dem Loos unserer braven Truppen herzlichen Antheil nehmen, hiervon Kenntniß zu geben.

Beiträge zur Verwendung für die obengenannten Bedürfnisse nimmt die Schatzmeisterkasse des Central-Komitees, Königliche Haupt-Seehandlungskasse, Berlin W., Jägerstraße 21, entgegen.

Die Bildung weiterer Sammelstellen ist erwünscht.

Berlin, den 8. Juli 1900.

Das Central-Komitee der Deutschen Vereine vom Rothen Kreuz.

B: von dem Knesebeck, Vorsitzender. von Spitz, General der Infanterie z. D., 1. stellvertr. Vorsitzender. Dr. Koch, Präsident des Reichsbank-Direktoriums, Wirklicher Geheimer Rath, 2. stellvertr. Vorsitzender. Havenstein, Präsident der Seehandlung, Schatzmeister. Dr. Lieber, Generalarzt a. D., Generalsekretär.

Vorstehenden Aufruf bringen wir hiermit zur öffentlichen Kenntniß.

Geldspenden wird unser Schatzmeister Herr Dr. jur. Paul Damme hierselbst, Vorstädtischer Graben No. 39 entgegen nehmen.

Ueber die eingegangenen Beträge werden wir durch die Zeitungen öffentlich Rechnung legen.

Danzig, den 16. Juli 1900.

Der Vorstand des Provinzial-Vereins vom Rothen Kreuz für Westpreußen.





Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.